

Dr. med. Ludwig Janus

Dossenheim, den 28.02.2025

Psychoanalytiker, Psychohistoriker, Pränatalpsychologe

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

Offener Brief

an die Vorstände der psychoanalytischen Fachgesellschaften und die Vorstände der Institute der DGPT

Betrifft: Die Ausblendung des praxisrelevanten Wissens zur Erlebnis- und Verhaltensbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen im neuen „Jahrbuch der Psychoanalyse“ mit dem Titel „Schwangerschaft heute“ (Psychosozial, Gießen 2025).

Sehr geehrte Damen und Herren,

so verdienstvoll ein „Jahrbuch“ zu der im Rahmen der Psychoanalyse so lange vernachlässigten psychologischen Dimension von „Schwangerschaft“ ist, so problematisch ist die darin erfolgende Ausblendung des praktisch und theoretisch umfangreichen Wissens zu dieser Thematik, das sowohl im Rahmen der Psychoanalyse wie ebenso im Nachbarfeld der Humanistischen Psychologie erarbeitet wurde. Diese Ausblendung ist sowohl wissenschaftlich wie auch behandlungspraktisch nicht zu verantworten und schadet dem Ansehen der Psychoanalyse. Dies hat mich zu dem für mich ungewöhnlichen Schritt eines offenen Briefes veranlasst, weil der mögliche Schaden eine Diskussion dieser Situation verlangt. Letztlich setzt die genannte Ausblendung einen ungelösten Konflikt aus der Frühzeit der Psychoanalyse zwischen Sigmund Freud und Otto Rank über den Realitätscharakter frühester vorsprachlicher Erfahrungen bis heute fort: Freud war der Meinung, es handle sich bei den entsprechenden Erscheinungen wie etwa Geburtsträumen und Geburtsempfindungen um Phantasien („Mutterleibsphantasien“), während Rank zu der Meinung gekommen war, es handle sich dabei auch um Realien aus den frühen Erfahrungen vor und während der Geburt („Mutterleibsrealität“). Letztlich wurde dieser Konflikt in Form einer Abspaltung durch das Ausscheiden von Rank aus der psychoanalytischen Bewegung „gelöst“. Das hat die Folge, dass Rank in dem vorliegenden Jahrbuch, insbesondere mit seinen Werken „Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse“ (Psychosozial, Gießen 1997) und „Die Technik der Psychoanalyse“ (Psychosozial, Gießen 2006) nicht einmal erwähnt, geschweige denn reflektiert wird. Es hat ebenso die Folge, dass alle von ihm in den nachfolgenden Generationen angeregten Analytiker nicht erwähnt werden, wie zum Beispiel Gustav Hans

Graber, Nandor Fodor, Arnaldo Rascovsky, Francis Mott, Liethaert Peerbolte, Alfons Reiter, W. Ernest Freud, Tilmann Moser und etliche andere wie die Psychoanalytiker, die wegen der Tabuisierung des Themas der psychologischen Dimension von Schwangerschaft und Geburt aus den psychoanalytischen Vereinigungen ausschieden und heute der Humanistischen Psychologie zugeordnet werden, wie Arthur Janov und Stanislav Grof. Das gilt ebenso für bedeutende Forschungspersönlichkeiten wie Peter Fedor-Freybergh, Thomas Verny, William Emerson, Frank Lake, Terence Dowling, u.a. . Diese Dissoziation des Forschungsfelds hat für die Behandlungspraxis relevante Folgen und ist ein Hintergrund für das Thema der Unabschließbarkeit von Analysen und überhaupt für die oft unbefriedigenden Ergebnisse von psychoanalytischen Behandlungen, weil ein Teil der lebensgeschichtlichen Wirklichkeit der Patienten aus der Wahrnehmung und damit der Möglichkeit einer nachträglichen Verarbeitung ausgeschlossen ist. Dies ist m. E. ein wesentlicher Hintergrund für den Rückgang des Interesses an der Psychoanalyse und für ihren Bedeutungsverlust in der praktischen Psychotherapie. All diese Zusammenhänge hatte ich bereits in meinem Buch „Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt“ (Psychosozial, Gießen 2000, s. auch „Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt. Mattes, Heidelberg 2024) dargestellt.¹

Wegen dieser Ausgrenzung der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen aus der etablierten Psychoanalyse fand die weitere Forschung unter dem Label „Pränatale Psychologie“ außerhalb der psychoanalytischen Gruppen mit regelmäßigen wissenschaftlichen Tagungen statt. Zwei wesentliche Foren für den wissenschaftlichen Austausch waren und sind die „International Society for Prenatal Psychology and Medicine“ (www.isppm.de) und die „American Society for Prenatal and Perinatal Psychology and Health“ (www.birthpsychology.com) mit eigenen wissenschaftlichen Zeitschriften und Fachbüchern.

Die Herausgeber des jetzigen „Jahrbuchs der Psychoanalyse“ sprechen im Editorial davon, dass es sich bei dem Thema Schwangerschaft um eine „Leerstelle“ im Rahmen der Psychoanalyse handelt. Die Frage, warum an diesem Thema so wenig Interesse bestanden hat und es dazu auch so wenige Arbeiten gibt, durchzieht das ganze Buch. Es wird aber seltsamerweise der Grund hierfür, nämlich das Ausscheiden Otto Ranks aus der Psychoanalyse und die damit verbundene Ausgrenzung des pränatal- und perinatalpsychologischen Wissens, nicht benannt.

¹ Weitere Literatur von mir zur Behandlungspraxis: Der Seelenraum des Ungeborenen, Die pränatale Dimension in der Psychotherapie, Die pränatale Dimension in der Psychosomatik, mit Helga Levend ‚Bindung beginnt vor der Geburt‘; zur Kulturpsychologie: Homo foetalis – das fötale Erleben, die Primateninstinkte und der Verstand als Wesenskern des Menschen, Mundus foetalis- die die pränatale Dimension in Geschichte und den menschlichen Gesellschaften, u.a. .

Das führt bei manchen Beiträgen zu einem theoretisierenden und fragenden Stil, bei dem die eigentliche Thematik von Schwangerschaft und ihrer psychologischen Bedeutung nicht in den Blick kommt. Es wird auch kaum wissenschaftliche Literatur außerhalb der engeren Freudtradition herangezogen. Dabei kann das Gebiet von Schwangerschaft und Geburt meines Erachtens nur transdisziplinär erforscht werden, wie es im „Lehrbuch der Pränatalen Psychologie“ (Mattes, Heidelberg 2014) und im „Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology“ (Springer, New York 2021; s. auch „The Psychology of Prenatal Development“, Routledge, London 2024) umgesetzt ist.

Die Ausgrenzung der Pränatalen Psychologie hat leider auch die Folge, dass das therapeutische Wissen aus der Pränatalen Psychologie nicht in den Kurrikula der psychoanalytischen Institute repräsentiert ist. Ich habe deshalb mit Marita Klippel-Heidekrüger vor einigen Jahren eine „Arbeitsgemeinschaft für „Pränatal fundierte Psychotherapie und Psychosomatik“ gegründet, die sich regelmäßig trifft. Daraus ist der Praxisband „Vielfältige Zugänge zum vorsprachlichen und geburtlichen Erleben“ (Mattes, Heidelberg 2022) hervorgegangen. Für die Praxis ist in besonderer Weise die Arbeit der Psychoanalytikerin Renate Hochauf „Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen“ bedeutsam (In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 383 – 424). Sie zeigt darin, wie es durch die „Technik des Parallelisierens“ möglich ist, die reife Beobachtungsfähigkeit auch bei der Vergegenwärtigung frühester vorsprachlicher Erfahrungen aufrecht zu erhalten. Dies ist bedeutsam, um der nicht seltenen Gefahr einer regressiven „Wiederholung“ zu entgehen, wie sie Freud schon früh beschrieben hat und wie sie in psychoanalytischen Behandlungen nicht selten ist. Methodisch grundlegend ist auch der Therapieband des Psychoanalytikers Wolfgang Hollweg „Von der Wahrheit, die frei macht“ (Mattes, Heidelberg 1995).

Mein Resümee aus diesen Beobachtungen und Überlegungen ist ein Plädoyer für einen weiter gefassten Begriff von „Psychoanalyse“, wie er ja auch in der DGPT im Ansatz in der Zusammenführung verschiedener Traditionslinien realisiert ist, wobei Freud für die Erfassung des ödipalen Konflikts steht, Adler für die Erfassung der Folgewirkungen früher Mangelsituationen, Jung für die Erfassung der Erscheinungsweisen der vorpersonalen Mutter, Rank für die Erfassung der psychologischen Bedeutung der Geburtserfahrung, Ferenczi für die Erfassung der Bedeutung der nachgeburtlichen Beziehungserfahrung, usw. (Einzelheiten in meinem Beitrag „Sozio- und Psychodynamik der Geschichte der Psychoanalyse“ im Tagungsband der DGPT von 2023). Es geht also darum, den Begriff der Psychoanalyse aus der Verwendung als Label für eine

Vereinsbezeichnung herauszulösen, um ihr wirkliches Potenzial als ein neuer Typ von Wissenschaft kenntlich zu machen, die innere und äußere Daten vermittelnd aufeinander bezieht, wie ich es in einem eigenen Text mit dem Titel „Überlegungen zum wissenschaftlichen Status der Psychodynamischen Psychotherapie“ im Einzelnen ausgeführt habe“ (Psychodynamische Psychotherapie 12: 61-69). Meine Hoffnung ist, dass meine Überlegungen eine Diskussion in diese Richtung anregen, damit sich die Psychoanalyse aus den lähmenden Folgewirkungen ihrer Spaltungsgeschichte herausentwickeln kann, um ihr genuines Potenzial wiederzugewinnen.

Dabei kann es vielleicht hilfreich sein, die Gründe für die ‚Verleugnung‘² ursprünglich gewonnener Einsichten in der Geschichte der Psychoanalyse zu reflektieren. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die für die damalige Zeit ungeheure Erweiterung des inneren Wahrnehmungshorizonts durch die Entdeckungen Freuds im Rahmen einer Gesellschaft von noch autoritären Strukturen rezipiert wurde. Das hatte die Folge, dass die psychoanalytischen Gruppen teilweise auch noch durch die Verhaftung ihrer Mitglieder in diesen Strukturen geprägt waren und deshalb die Einsichten Freuds in Form von Lehren, denen man zu folgen hatte, rezipiert und verhandelt wurden. Dies wurde dann eklatant wirksam, als die Schüler von Freud begannen, auch die Präsenz der frühen weiblich-mütterlichen Dimension im späteren Erleben zu entdecken und zu thematisieren. Auch diese Einsichten wurden wieder als Lehren rezipiert, die dann in getrennten Gruppen organisiert wurden. Wegen der noch autoritätshaft gebundenen Mentalitätsstruktur der meisten Menschen dieser Zeit und auch der Entdecker selber konnten die verschiedenen Einsichten innerlich nicht aufeinander bezogen werden. Das galt für die aus der frühen Mutterbeziehung stammenden Aspekte des Erlebens noch mehr als für die auf die Vaterbeziehung bezogenen Aspekte, weil deren gesellschaftliche Repräsentanzen in den Strukturen von Kaiserreichen zunehmend unglaubwürdig geworden waren, wie sich das auch in deren Auflösung nach dem ersten Weltkrieg gesamtgesellschaftlich vollzog. Dabei ist interessant, dass sich die Dissidenzen von Adler und Jung vor dem ersten Weltkrieg noch ganz im autoritären Modus gegeneinander stehender Wahrheiten vollzogen, während sich die Dissidenzen von Rank und Ferenczi im Rahmen der neuen Demokratien schon im Modus von Auseinandersetzungen vollzogen. Diese waren zwar auch sehr leidvoll, führten aber eben nicht zur Einrichtung neuer „Herrschaftsstrukturen“, in denen man dem Meister blind zu folgen hatte. Dennoch

² Der Abwehrmechanismus der Verleugnung wurde von Rank eingeführt und in seinem entwicklungspsychologischen Buch „Grundzüge einer Genetischen Psychologie“ von 1926 (Reprint bei Psychosozial, Gießen 2024) ausführlich erläutert.

fürten diese Auseinandersetzungen noch zu schmerzlichen Trennungen, weil die Zeit für die Fähigkeit eines inneren Bezuges der verschiedenen Perspektiven aufeinander noch nicht reif war. Doch heute sind diese verschiedenen Perspektiven so unendlich wiederholend durchdekliniert worden, dass die Zeit für solch einen inneren Bezug der verschiedenen Einsichten aufeinander sehr wohl reif erscheint.

Der Bruch in der Tradition der Psychoanalyse zwischen Otto Ranks weiterer Erfassung der frühmütterlichen Dimension unseres Lebens auf der individuellen Ebene und ebenso auf der Ebene der kulturellen Gestaltungen in den zwanziger Jahren und Melanie Kleins engerer Erfassung dieser Dimension in den dreißiger Jahren hängt eng damit zusammen, dass Melanie Klein aufgrund von Ranks Dissidenz seine Inspiration für ihre kindertherapeutische Arbeit nicht benennen durfte und die englischen Psychoanalytiker der damaligen Zeit die so bedeutsame Rolle Ranks in der frühen Psychoanalyse nicht kannten und damit auch die Qualität seiner Arbeiten nicht einschätzen konnten. Vor dem Hintergrund der Kenntnis der Rankschen Schriften war es Melanie Klein möglich, „natürlich ohne meinen Namen zu nennen“, wie Rank lakonisch bemerkte (Einzelheiten bei Großkurth „Melanie Klein“, Klett-Cotta, Stuttgart 1993), Reinszenierungen früher vorsprachlicher Erfahrungen in der psychotherapeutischen Situation zu erfassen, aber eben nur im Rahmen der Prägung ihres eigenen Erlebens als Kind und deshalb nur in einer unvollständigen Weise. Eine theoretische Integration prä- und perinataler Erfahrungen in das sich entwickelnde Theoriegebäude der Psychoanalyse fand darum nicht weiter statt bzw. blieben diese weiter unberücksichtigt. Dies hat der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut Ralph Frenken in seiner Arbeit „Pränatale Inhalte in Kinderzeichnungen“ (noch unveröffentlicht) am Beispiel des berühmten Falles „Richard“ im Einzelnen erläutert, insbesondere an den von Melanie Klein nicht erkannten Symbolisierungen der Plazentaerfahrung. Einschränkungen im Sinne einer Unvollständigkeit gelten auch für Bion, weil in meiner Sicht das von ihm angenommene Erleben einer „Urkatastrophe“ eigentlich durch ein pränatales Trauma oder Geburtstrauma bedingt ist. Diese Unvollständigkeit hatte unter anderem die Folge, dass die Nachwirkungen von traumatischen Belastungen vor, während und nach der Geburt nicht zuletzt in den Lehranalysen kaum berührt und nur unvollständig durchgearbeitet werden konnten, weil die Beobachtungen und Aussagen Melanie Kleins und Bions als „Lehre“ verabsolutiert wurden, wodurch das Sektorhafte von deren Konzepten verkannt wurde.

Wie dringlich eine Wahrnehmung der Folgewirkungen frühester traumatischer Belastungen ist, zeigt etwa die Situation, dass die Folgen der übertechnisierten Geburtshilfe in Form von fast regelhaften mehr oder weniger ausgeprägten geburtstraumatischen Belastungen, die

Basiswissen für jeden Psychotherapeuten sein müssten, bisher nur im regressionstherapeutischen Feld bekannt sind. Dabei sind sie von dem bedeutenden Pränatalpsychologen William Emerson in seinem Buch „Geburtstrauma. Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche der Menschen“ (Mattes, Heidelberg 2020; s. auch von mir „Die psychologische Dimension in Schwangerschaft und Geburt“, Mattes, Heidelberg 2023) seit einigen Jahren in allen Einzelheiten zugänglich gemacht worden sind. Speziell die Kinderpsychotherapie könnte auch von der in Emersons Buch „Die Behandlung von Geburtstraumata bei Kindern und Jugendlichen“ (Mattes, Heidelberg 2012) geschilderten Präsenz frühester vorsprachlicher Erfahrungen in der therapeutischen Situation profitieren. Das gleiche gilt für das Buch von Klaus Käppeli „Die Schule - Geburts- und Lebensraum der Kinder“ (Mattes, Heidelberg 2018) zur Präsenz von frühen vorsprachlichen Belastungen im schwierigen Verhalten von Schülern. Es ist das besondere Verdienst des Psychosozial Verlages, Bücher zu dieser Thematik trotz deren ‚Verleugnung‘ in den etablierten psychoanalytischen Institutionen verfügbar gemacht zu haben. Das gilt etwa für das Buch von Franz Renggli „Früheste Erfahrungen – ein Schlüssel zum Leben“ (Psychosozial, Gießen 2018) und das Buch von Matthew Appleton „Impulse zur Ganzheit. Die Synthese pränataler, transpersonaler und somatischer Psychologie“ (Psychosozial, Gießen 2024).

Wegen der genannten Ausblendung pränatalpsychologischen Wissens findet auch die durch die ungarischen Psychoanalytiker György Hidas und Jenő Raffai entwickelte „Bindungsanalyse“, eine Methode der Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung, im Rahmen der Psychoanalyse nicht die Würdigung, die sie verdient. Dabei bietet sie die einmalige Chance, vorgeburtliche Beziehungsdynamik direkt zu beobachten. Einen Einblick geben das Buch „Die Nabelschnur der Seele“ von Hidas und Raffai (Psychosozial, Gießen 2006) und besonders die von Helga Blazy herausgegebenen „Gesammelten Aufsätze von Jenő Raffai“ (Mattes, Heidelberg 2015, s. auch www.bindungsanalyse.de, www.bindungsanalyse.at). Für die Prävention von späteren neurotischen und psychosomatischen Störungen hat diese Methode eine grundsätzliche Bedeutung und hat das Potenzial, den Umgang mit Schwangerschaft aus der einseitig medizinischen Orientierung herauszuführen, aber in meiner Sicht nur, wenn sich die Psychoanalyse diesen Zusammenhängen öffnet. Wenn das nicht geschieht, wird sich die Entwicklung wegen des genuinen Potenzials dieser Methode auch ohne sie vollziehen, wie das zurzeit schon zum Teil der Fall ist.

Abschließend sei noch angemerkt, dass bei den politischen Wirrnissen der aktuellen Zeit auch für den Laien heute psychologische Hintergründe ahnbar sind, die jedoch im akademischen Feld noch kaum beachtet werden. Doch es kann es heute erkannt und

reflektiert werden, dass die Qualität der Sozialisationsbedingungen einer Gesellschaft wesentlich über die Konflikt- und Friedensfähigkeit einer Gesellschaft entscheidet. Die Übertragung der Erkenntnisse zur Erlebnis- und Verhaltensbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen aus der psychotherapeutischen Einzelbeobachtung ermöglicht es, die Auswirkungen der allgemeinen Sozialisationsbedingungen auf die Dynamik des gesellschaftlichen Lebens zu verstehen. Dies wird im Rahmen der Psychohistorie seit Jahrzehnten erforscht, www.psychohistorie.de, www.psychohistory.com. Grundlegend wichtig dazu ist das Buch des Psychoanalytikers und Psychohistorikers Lloyd deMause „Das emotionale Leben der Nationen“ (Drava, Klagenfurt 2005). Die Rezeption dieser Forschung ist eine elementare Herausforderung und Verantwortung für die Zukunft. Die aktuelle Tagung der „Deutschen Gesellschaft für Psychohistorie und politische Psychologie“ in Klagenfurt vom 21. bis 23. März zur Psychodynamik des Rechtsrucks in den westlichen Gesellschaften könnte dafür ein Forum sein, s. www.psychohistorie.de.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Ludwig Janus